

Familie neu denken – mit Verantwortung und Respekt

Welche Alternativen haben wir, wenn wir als Eltern unsere Kinder nicht mehr mit Befehl und Gehorsam disziplinieren wollen? Mathias Voelchert gründete mit „familylab.de – die familienwerkstatt“ eine Organisation, die Familien, Schulen und Unternehmen berät. Im Interview plädiert er für ein wertorientiertes sowie mitmenschliches Konzept, bei dem Eltern uneingeschränkt die Verantwortung für das Klima in der Familie tragen, wobei ihnen die Kinder in ihrer Würde gleichgestellt sind.

Mathias Voelchert im Gespräch mit Daniela Zweynert

Daniela Zweynert: „familylab“ kommt aus dem Englischen und bedeutet „Familienlabor“. Das klingt erst einmal sehr wissenschaftlich. Was verbirgt sich hinter der Organisation?

Mathias Voelchert: Unter familylab.de findet sich ein breites Informationsangebot vor allem für Familien, aber auch für Schulen und Unternehmen. Auf der Basis der Arbeiten des dänischen Familientherapeuten Jesper Juul wollen wir als unabhängige Organisation Inspirationen geben und die Kompetenz von Eltern sowie Fachleuten in Kindergärten, Schulen und anderen Einrichtungen stärken. Unser Ziel ist es, diese für das Leitbild der „Gleichwürdigkeit“ zu gewinnen.

Wir haben kein genormtes Programm, keine Methodik, die wir den Eltern ans Herz legen. Wir überlegen gemeinsam mit der Familie zuerst einmal: Wo steht die Familie? Wie geht es ihr im Moment? Und was möchte sie gerne ändern? Im Zentrum unserer Arbeit stehen Menschen, keine Ideologien.

Daniela Zweynert: Sie erwähnen die große Bedeutung von „Gleichwürdigkeit“. Diese macht auch einen zentralen Be-

standteil Ihres Konzepts aus. Was genau ist mit dem Begriff gemeint?

Mathias Voelchert: Gleichwürdigkeit bedeutet, dass die Menschen von gleicher Würde sind, unabhängig von Geschlecht oder Alter. Die Wünsche und Bedürfnisse aller beteiligten Personen werden gleich ernst genommen. Das ist ein fundamentales Bedürfnis jedes Individuums. Dennoch gibt es einen Unterschied zwischen Eltern und Kindern: Die Eltern haben die Führung in der Familie. Sie müssen entscheiden, wo man wohnt, welcher Religion man angehört, welchen Kindergarten oder welche Schule das Kind besucht, und vor allem wie man als Familie zusammenleben will. Da gibt es unterschiedlichste Familienentwürfe. Für das, was dort passiert, tragen die Erwachsenen die Verantwortung. Deshalb sind die Kinder nur die Kinder. Und es reicht schon völlig, Kind zu sein. Von ihrer Menschenwürde her sind Kinder aber auf Augenhöhe mit den Erwachsenen, da gibt es keinen Unterschied.

Daniela Zweynert: Haben Sie das Gefühl, dass viele Eltern heutzutage damit überfordert sind, diese Verantwortung zu übernehmen?

Mathias Voelchert: Nein, ich glaube nicht, dass Eltern heute überfordert sind. Allerdings hat sich innerhalb der letzten Jahre ein großer Wertewandel vollzogen: Die Gehorsamskultur bricht langsam in sich zusammen und wir haben noch kein neues Konzept, wie wir nun zusammenleben wollen. Welche Alternativen haben wir, wenn wir die anderen nicht mehr mit Befehl und Gehorsam disziplinieren wollen? Was machen wir stattdessen, damit unser Sozialsystem immer noch funktioniert und die beteiligten Menschen weiterhin die Verantwortung für sich und das soziale System tragen, obwohl ihnen das nicht mehr befohlen wird, sondern sie eine Wahlmöglichkeit haben und ihre Meinung gefragt ist? Hier haben wir die Erfahrung gemacht: Wenn Eltern die Kinder an der Entscheidungsfindung beteiligen, dann aber auch als Eltern dafür einstehen, ist das ein guter Weg, um miteinander zu leben.

Daniela Zweynert: Wie kann es den Eltern aus Ihrer Sicht gelingen, diese gemeinsame Entscheidungsfindung auch in der Realität umzusetzen?

Mathias Voelchert: Wir versuchen den Eltern klarzumachen, dass sie selbst für

die Qualität der Beziehung zu ihren Kindern verantwortlich sind. Wenn sie etwas verändern wollen, müssen sie die Verantwortung für das übernehmen, was sie bisher getan oder auch nicht getan haben. Dann können sie die Situation Stück für Stück umgestalten, indem sie den Kindern zuerst sagen: „Wir haben in der Vergangenheit Fehler gemacht. Jetzt wollen wir das gerne ändern. Und dafür brauchen wir eure Hilfe.“ Unsere Erfahrung zeigt, dass sich die Situation in Familien, die so verfahren, schnell verbessert. Eltern sollten dabei sich selbst gegenüber ein bisschen gnädig sein, denn als Eltern sind wir immer Anfänger. Wir machen das zum ersten Mal und wir wollen auf keinen Fall die Methoden unserer Eltern übernehmen, haben aber noch keine Idee, wie wir vorgehen können. In diesem Prozess stecken wir weltweit.

Daniela Zweynert: Eine grundlegende Veränderung der Beziehung zwischen Eltern und Kindern ist schwer zu erreichen. Können Sie Eltern dafür einen Kompass mit an die Hand geben?

Mathias Voelchert: Ja. Der Kompass, das sind die Werte, die wir als Grundlage definiert haben: Gleichwürdigkeit, Authentizität, Integrität und Verantwortung. Das ist die Basis. Und jede Familie muss überlegen, ob sie das als Grundlage für sich umsetzen möchte oder nicht. Das ist kein Dogma, sondern erst einmal ein Vorschlag.

Daniela Zweynert: Warum sind Authentizität und Integrität innerhalb einer Familie wichtig?

Mathias Voelchert: Integrität bedeutet „meine“ Integrität, die Integrität, die ich

lebe – und der Begriff bekommt eigentlich erst durch den Gegenbegriff Kooperation einen Sinn. Wir kooperieren sehr viel, wir machen sehr viel mit, um dazugehören zu dürfen. Dabei vernachlässigen wir oft das, was wir eigentlich selbst brauchen. Die meisten Kinder kooperieren, das heißt, sie bedienen die Erwartungen der Erwachsenen. Es ist Aufgabe der Eltern, den Kindern auch klarzumachen, dass es wichtig ist, die eigene Integrität zu wahren. Authentizität ist eigentlich „(M)ich-Sein“. Man muss erst einmal herausfinden, wer man eigentlich ist. Bei älteren Menschen ist es oft so, dass es eine Zeit braucht, bis sie sich erinnern, wer sie eigentlich sind, weil sie gelernt haben, verschiedene Masken zu tragen und sich dem sozialen Umfeld anzupassen. Authentisch zu sein bedeutet, sich für sich selbst zu entscheiden. Das macht einen manchmal unbeliebt.



Die Kunst ist es letztendlich, Verantwortung für andere zu übernehmen, aber eben auch gut für sich selbst zu sorgen. Damit wir nicht als Originale geboren werden und als Kopien sterben, wie das schon einst Edward Young sagte.

Daniela Zweynert: Wenn in einer Familie mehrere Menschen zusammenkommen und alle für sich selbst sorgen, kann es schwierig werden, eine gemeinsame Lösung zu finden.

Mathias Voelchert: Das ist die Theorie. Ich habe aber erlebt, dass es nur am Anfang schwierig ist, weil wir uns nicht vorstellen können, dass das funktioniert. Wir haben noch keine Tradition, was das angeht. Die Praxis sieht oft so aus, dass man sich das erst zutrauen muss und sich eingestehen muss, dass es in Ordnung ist, gut für sich zu sorgen. Wenn das zunehmend üblich wird innerhalb der Familie

und auch sein darf, dann pendelt sich ganz schnell ein Gleichgewicht ein zwischen „gut für mich sorgen“ und „meine Belange so zurückstellen können, dass ein gemeinschaftliches Leben möglich ist“. Meine Erfahrung mit Paaren, die sich getrennt haben, zeigt, dass sich die Individuen oft in der Partnerschaft selbst verloren haben. Sie haben so viel kooperiert, so viel für die Familie, für die anderen getan, dass sie gar nicht mehr wissen, welche eigentlich ihre ursprüngliche Identität war. Die Frauen haben ihren Job wegen der Familie nicht ausgeübt und fühlen sich dann, wenn die Kinder größer werden, nicht mehr gesehen und wertgeschätzt. Und viele Männer würden gerne mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen, trauen sich aber nicht, weil es in ihrer Firma noch keine Kultur dafür gibt. Dort ist man ein guter Kollege oder eine gute Führungskraft, wenn man als Letzter das Büro verlässt. In Skandi-

navien hingegen ist es normal, dass man ab 17 Uhr nach Hause geht, wenn man Familie hat. Aber auch in Deutschland findet momentan ein großer Umbruch statt. Die Familienfreundlichkeit, die auf vielen Internetseiten zu finden ist, wird zunehmend umgesetzt.

Daniela Zweynert: Die Organisation „familylab.de“ richtet sich, wie der Name auch zeigt, in erster Linie an Familien. Dennoch beraten Sie auch Unternehmen. Inwiefern lässt sich das Konzept auf Unternehmen übertragen?

Mathias Voelchert: Führung ist ein ganz wichtiges Thema, gerade auch für junge Unternehmer, die die Firma zum Beispiel von ihrem Vater übernehmen. Sie wollen neu an die Mitarbeiterführung herangehen und oft nicht mehr nach dem hierarchischen Konzept arbeiten, sondern von der befehlenden Haltung weg, hin zu Mitarbeitern gehen, die Eigenverantwortung übernehmen. Gerade in Familienbetrieben, mit denen wir überwiegend arbeiten, ist das das Kernthema. Nach unserer Erfahrung sind die Barrieren im Kopf in der Realität lange nicht so groß wie gedacht, weil sich die Mitarbeiter darüber schon viele Gedanken gemacht haben und sehr positiv reagieren, wenn ihnen Verantwortung übertragen wird. Mit dieser dialogischen Herangehensweise habe ich bisher nur offene Türen erlebt, egal ob in der Familie oder im Beruf. Führungskräftebildung beginnt schon in der Familie mit Wertschöpfung durch Wertschätzung.

Daniela Zweynert: Herr Voelchert, ich danke Ihnen für das Gespräch.



Mathias Voelchert ist Gründer und Leiter von „familylab.de – die Familienwerkstatt“ (www.familylab.de) in Deutschland. Er ist Betriebswirt, Ausbilder, Praktischer Supervisor, Coach mit systemischer Aus- und Weiterbildung, Autor und seit 30 Jahren selbstständiger Unternehmer. Von ihm erschienen sind bisher unter anderem „Trennung in Liebe“, „Paare im Wandel“ und „Chancen verlieben sich“ (www.beziehungenimwandel.de).